

Sabine Eckhardt (Hrsg.)

DIE ZUKUNFT DER IMMOBILIEN- WIRTSCHAFT



Verantwortung für
Gesellschaft und Umwelt



Die Zukunft der Immobilienwirtschaft. Verantwortung für Gesellschaft und Umwelt
Fakten + Köpfe Verlagsgesellschaft, Groß-Gerau 2021
ISBN 978-3-9815157-7-0

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung verschieden-
geschlechtlicher Sprachformen verzichtet. Die Verwendung des generischen Maskulinums wird
geschlechtsabstrahierend verstanden.

© Fakten + Köpfe Verlagsgesellschaft mbH, Groß-Gerau

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht
ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, ist ohne Zustimmung der Fakten + Köpfe
Verlagsgesellschaft mbH unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen und
Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen
und digitalen Systemen.

Herausgeberin: Sabine Eckhardt, Frankfurt am Main
Redaktion: Dr. Kurt E. Becker, Emmendingen; Susanne Theisen-Canibol, Groß-Gerau
Korrektorat: Günter Neeßen, Frankfurt am Main

Layout und Satz: SatzWerke, Rüsselsheim
Covergestaltung: Diana Bootz, JLL Germany, Corporate Communications
Coverbild: Fritz Philipp im Auftrag von JLL Germany
Logo Finreso: Anastasia Kromm, JLL Germany, Corporate Communications

Druck und buchbinderische Arbeiten: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

Kurt E. Becker

Vier Mauern und ein Dach über dem Kopf. Die Verantwortung als „Hausender“

Vier Mauern und ein Dach über dem Kopf: *Der behauste Mensch*¹ ist ein Sinnbild unserer Kultur und Zivilisation im Spannungsfeld von Idealem und Realem. In diesem Spannungsfeld ist der „behauste Mensch“ verantwortlich für seine Behausung. Und das in einem umfassenden Sinn des Wortes: von der Hütte im Wald, deren Planung, Bau und Betreiben, bis zur Urbanisierung des Planeten. Immanuel Kants modifizierter kategorischer Imperativ liefert den Maßstab dieser Verantwortung: „Hause nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Der Begriff „hausen“ knüpft an seine ursprüngliche Bedeutung an und meint wohnen, wirtschaften, haushalten, mehr noch: das menschliche Sein auf Erden schlechthin im Sinne Martin Heideggers, nicht zuletzt im Begriff „Heimat“ zum Ausdruck kommend. Die heute gängige umgangssprachliche Abwertung des Begriffs etwa als „sich wüst aufführen“ bleibt formal außen vor, gewinnt aber substantziell dort dystopisch Gewicht, wo von den durch Menschen verursachten Gefährdungen die Rede ist.

Wie „haust“ der Mensch als Individuum und wie „haust“ er in seinen Gemeinschaften mit anderen? Welche Wirklichkeiten ergeben sich aus diesem Hausen für das Leben der Menschen? In welchem Verhältnis steht das Hausen zum Leben und vice versa? Gibt es gleich bleibende Regeln des Hausens über die Zeiten hinweg? Oder verändern sich die Regeln des Hausens von Zeit zu Zeit? Welchen Einflüssen ist das Hausen in diesen Zeitläuften ausgesetzt?

Diese immer wiederkehrenden Fragen bilden die Essenz des „Behaust-Seins“ in einem übergreifenden Sinn. Denn das Behaust-Sein meint eben nicht nur die

1 Der Beitrag basiert partiell textgleich auf der Einleitung zu meinem Buch *Der behauste Mensch*, Patmos Verlag, Ostfildern 2021.

spezifische Architektur in ihrer jeweiligen Epoche oder das einzelne Bauobjekt mit seinem Wohn-, Geschäfts- oder Arbeitszweck, sondern es geht immer in erster Linie um den individuellen Menschen in seinem architektonischen, gestalterischen und baulichen Wirken und um alle damit verbundenen und daraus resultierenden Lebenswirklichkeiten der Gesellschaften und ihrer Mitglieder innerhalb dieser vier Mauern und unter ihren Bedachungen. Das Menschsein in einer Behausung umfasst die Zeitspanne zwischen Geburt und Tod, unseren Aufenthalt auf Erden quasi, aber auch dessen Vorher im Mythos und dessen Nachher im Vermächtnis. Nicht nur bei Aristoteles ist die Metaphysik Ergebnis der Physik und wird demzufolge auch erst im zehnten und damit letzten Band seiner Werke behandelt. Auch dem Behaust-Sein eignet eine Metaphysik mit einer spezifisch eigenen Entelechie, eine physische Entität in Gestalt eines umbauten Raums voraussetzend.

In diesem umbauten Raum als konkreter Bedingung des Behaust-Seins ereignet sich Philosophie als Ergebnis menschlicher und menschennder Kommunikation, mündend in den berühmten Fragen Immanuel Kants, in Bezug auf das Thema dieses Beitrags entsprechend modifiziert:

- ◆ Was kann ich wissen über mein Behaust-Sein?
- ◆ Was soll ich tun als Behauster?
- ◆ Was darf ich hoffen in meinem Behaust-Sein?
- ◆ Was ist der Mensch als Behauster?

Was kann ich wissen über mein Behaust-Sein?

Überwiegend gilt: Im Behaust-Sein ist der Mensch sesshaft, was einschließt, dass er überall sesshaft werden kann, in seinem Behaust-Sein an keinen bestimmten Ort auf der Erde gebunden ist. Es steht ihm als freiem Menschen frei, zu wählen, in welcher Region der Erde, in welchem Land, in welcher Stadt, in welchem Dorf, in welchem Wald (Henry David Thoreau: *Walden oder Leben in den Wäldern*) er behaust sein möchte. Solange Migration nicht Ergebnis eines Zwangs ist, ist auch der Migrant lediglich einer, allgemein definiert, der sich freiwillig auf die Suche nach einem neuen Zuhause, einem neuen Lebensmittelpunkt, einer neuen Heimat begibt. Von diesem Migrationsverständnis zu unterscheiden ist das der Flucht durch deren Unfreiwilligkeit.

In der fortgeschrittenen Industriegesellschaft ist der Wechsel der Arbeit nicht selten auch mit einem Wechsel des Wohnortes verbunden. Von diesem mehr oder minder freiwillig Umziehenden, dessen Umzug bedingt ist durch den Wechsel der Arbeitsstelle gleich Wechsel des Wohnortes, zu unterscheiden ist der Flüchtling, der aus seiner Behausung aus welchen Gründen auch immer, Kriegen oder Naturkatastrophen etwa, gewaltsam Vertriebene, der sich an einem anderen Ort, meist sogar in einem anderen Land ein neues Zuhause suchen muss. Fraglos hat der Begriff „Flüchtling“ viele Facetten und konnotiert mit Verlust von Heimat, von Sicherheit und von Identität. Der Flüchtling ist der Entwurzelte. Die große Mehrheit der Menschen indes ist in unserer so und nicht anders gewordenen Gegenwart in einer bestimmten Gegend verwurzelt, auf Dauer sesshaft, das Behaust-Sein erweist sich als Definiens menschlich zivilisierten Lebens. Und das über die Zeiten hinweg – von den ummauerten Städten als identitätsstiftenden Behausungsentitäten über Burgen und Festungen des Mittelalters bis hin zum afrikanischen Kral, um nur einige Beispiele zu nennen. Diese Definition schließt den Zustand des „Unbehaust-Seins“, wie Hans Egon Holthusen ihn beschrieben hat, ein. Der „unbehauste Mensch“ in Holthusens Sinne ist ein Sonderfall des Behaust-Seins und beschreibt im Konkreten das Lebensgefühl der Trümmergeneration nach dem Zweiten Weltkrieg, die mit ihren Behausungen auch ihre Heimat verloren hatte, in Ruinen leben und aus den Ruinen ein neues Behaust-Sein schaffen musste. Unbehaust lebt freilich auch der Obdachlose in einem Zustand des Mangels an einem Dach über dem Kopf, aber an einem ihm angestammten Platz, der auch verteidigt wird – entweder vorübergehend oder auf Dauer. Aber auch „mobile“ soziale Gruppierungen, wie wir sie per se etwa bei den Nomadenvölkern oder in der US-amerikanischen Wohnwagen-Kultur finden, gehören in diese Kategorie des Unbehaust-Seins ohne spezifische Sesshaftigkeit, die identitäts- und heimatstiftende mobile Behausung quasi von Ort zu Ort bewegend.

Im Rückgriff auf literarische Texte von Goethe über Rilke bis Kafka analysiert Holthusen die Situation des modernen Menschen in seinem Geworfensein schlechthin, verbunden mit einer zwangsläufigen Loslösung auch von den alten geistigen Ordnungen. Der unbehauste Mensch steht insofern auch als Symbol für die Zerbrechlichkeit behausten Existierens. „Hausen“, das verdeutlicht der als Flüchtling Unbehauste genauso wie der am Ende eines Krieges in den Trümmern seiner Stadt Unbehauste oder der Obdachlose als – in der Regel – Opfer der moder-

nen Leistungs-, Überfluss- und Konsumgesellschaft, ist keine Selbstverständlichkeit. Behaust-Sein ist das Ergebnis eines nicht zuletzt umfassend schöpferischen Prozesses in und an den Wirklichkeiten unserer Welt und wird so als Wirkung wiederum selbst zum kulturellen, sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Element des Wirklichen. Diese Wirkung kann auch beschrieben werden als umfängliche Arbeit des Menschen an eben dieser Welt und beinhaltet im Ergebnis das So-und-nicht-anders-Sein des Menschen in der Zeit wesentlich in unserer Hemisphäre. In diesem existenziellen Sinn schreibt Martin Heidegger: „Bauten behausen den Menschen.“ Und weiter: „Das alte Wort ‚bauen‘, zu dem das ‚bin‘ gehört, antwortet: ‚ich bin‘, ‚du bist‘ besagt: ich wohne, du wohnst. Die Art, wie du bist und ich bin, die Weise, nach der wir Menschen auf der Erde sind, ist das Buan, das Wohnen. Mensch sein heißt: ... wohnen.“ Schließlich erwächst aus dem Hausen aber, Heidegger folgend, auch eine Verpflichtung des Bewahrens der Schöpfung vor Schaden und der Vermeidung von Bedrohungen: „*Der Grundzug des Wohnens ist ... Schonen.* Er durchzieht das Wohnen in seiner ganzen Weite. Sie zeigt sich uns, sobald wir daran denken, dass im Wohnen das Menschsein beruht, und zwar im Sinne des Aufenthalts der Sterblichen auf der Erde.“ Und diese Erde gelte es zu bewahren nicht zuletzt vor Missbrauch durch den Menschen selbst und seine Technik.

Die Arbeit an der Welt, das Herrichten der Erde zur Basis menschlicher Behausungen, hat uns die Möglichkeit globalen Betroffenen-Seins von Katastrophen vor Augen geführt und damit der Globalisierung eine bizarre Dimension des Schreckens verliehen. Aus jenen kollektiven Bedrohungen, die die Menschen selbst hervorgebracht haben, leitet Hans Jonas eine „Heuristik der Furcht“ ab, die in der Tat neue Wertsetzungen und Orientierungen ermöglichen könnte. Es geht um eine Re-Humanisierung der Technik, deren verantwortungslose Verselbstständigung und Ent-Humanisierung sicherlich nicht in der Absicht ihrer Erfinder angelegt war. Das damit verbundene Paradoxon ist das bizarre Symbol unseres zivilisatorischen Geworden-Seins schlechthin. Dem Menschen als „Mängelwesen“ (Johann Gottfried Herder und Arnold Gehlen), ohne Kleidung, vier Mauern und ein Dach über dem Kopf kaum überlebensfähig, ist es dank seines Genius als „Fähigkeitswesen“ gelungen, sich zunächst seine Existenz gegenüber den Unbilden der Natur zu sichern, sich anschließend aber in eine existenzbedrohende Krise hinein-zumanövrieren. Und letztlich als Initial dieses „Manövers“ steht der *oikos* – im

Griechischen das Haus oder auch das Herdfeuer, seit Aristoteles der Ursprung aller Ökonomie, die nichts anderes war als „Hauswirtschaft“, die Bewirtschaftung der einzelnen Behausung zum einen und die Bewirtschaftung der kollektiven Behausung, der *polis*, zum anderen.

Die Konsequenzen der daraus folgenden atemberaubenden Entwicklung sind bekannt. Mündend in unserer Moderne in einen steten Diskurs zwischen Ökologen und Ökonomen. Denn die ökonomische Eindimensionierung der zivilisierten Welt mit ihren Ausbeutungsmechanismen der Erde und der Spezies vor allem in der Dritten Welt hat das Ökosystem über alle Grenzen hinaus belastet, mit vielen irreversiblen Schäden, zum Ausdruck gebracht in einem den Menschen als „Anthropozän“ zugeschriebenen und zugleich angelasteten Erdzeitalter, gleichbedeutend mit einer damit dokumentierten Bilanz des Schreckens. Hans Jonas spricht in diesem Zusammenhang von einer kritischen *Verletzlichkeit der Natur durch die technische Intervention des Menschen* – „eine Verletzlichkeit, die nicht vermutet war, bevor sie sich in schon angerichtetem Schaden zu erkennen gab“. Dementsprechend schreibt er im Vorwort seines Buchs *Das Prinzip Verantwortung*: „Der endgültig entfesselte Prometheus, dem die Wissenschaft nie gekannte Kräfte und die Wirtschaft den rastlosen Antrieb gibt, ruft nach einer Ethik, die durch freiwillige Zügel seine Macht davor zurückhält, dem Menschen zum Unheil zu werden.“

Diesem „Prinzip Verantwortung“ wollen wir uns nun zuwenden.

Was soll ich tun als Behauster?

In seinem Behaust-Sein übernimmt der Mensch als Individuum, aber auch die Menschheit als Spezies umfassend Verantwortung für alle mit dem Hausen selbst und seinen Folgen verbundenen Wirklichkeiten. Das gilt für den Einzelfall einer konkret erfolgten oder anstehenden Entscheidung genauso wie für alle im Alltag zur Routine gewordenen Entscheidungsprozesse, die quasi selbstverständlich und ohne klare Zuordnung von Verantwortung bürokratisch erfolgen.

Schauen wir zunächst generell auf das allen Entscheidungsprozessen zugrundeliegende Verantwortungsprinzip. „Verantworten“ meint ja letztlich nichts anderes, als eine Frage zu beantworten und für die Richtigkeit der Antwort so lange persönlich einzustehen, bis die Antwort sich – aus welchen Gründen auch immer – als unrichtig erwiesen hat und revidiert werden muss oder aber die Frage selbst durch sich verändernde Wirklichkeiten irrelevant geworden ist und durch neue Frage-

stellungen ersetzt oder abgelöst werden muss. „Verantworten“ meint im Prinzip also nichts anderes als „antworten“. Denn mit jeder Antwort treffe ich eine Entscheidung für eine bestimmte Antwort und gegen eine andere. Nicht von ungefähr hatte Max Weber dem Antwortenden eine auf die Zukunft gerichtete, an künftigen Generationen orientierte Ethik, eine „Verantwortungsethik“, zugeschrieben.

Was bedeutet dieses an eine Ethik gekoppelte „Prinzip Verantwortung“ für den Behausten beziehungsweise das Behaust-Sein? Was konkret also soll ich als Behauster tun?

Hans Jonas gibt mit seinem epochalen Verantwortungs-Prinzip in diesen Fragen den Takt vor. Sein 1979 erstmals publiziertes Werk kann bei der Beantwortung dieser Fragen Allgemeingültigkeit über die Zeiten hinweg für sich beanspruchen. Seine Variationen des kategorischen Imperativs Kant'scher Provenienz lauten in diesem Zusammenhang wie folgt:

- ◆ „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“
- ◆ „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens.“
- ◆ „Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden.“
- ◆ „Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein.“

Diese Maximen decken die Gegenwarts- genauso wie die Zukunftsdimensionen unserer heutigen Verantwortung als Hausende ab. Auch lange vor Jonas waren natürlich Fragen der Existenzgefährdung und deren Vermeidung oder Relativierung Thema von Philosophen und Dichtern. Zu Recht berühmt Friedrich Hölderlins Zeilen aus seiner Hymne „Patmos“:

*„Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.“*

Speziell die Themenkomplexe Umwelt, Klimawandel, Atommüll, Müll-Belastung, aber auch demografische Entwicklung sind Gegenwartsrisiken und bei Jonas als Zeit- und Leidensgenossen genauso inkludiert wie die daraus folgenden Konsequenzen notwendig nachhaltig ökologischen Wirtschaftens respektive Hausens. Deswegen schauen wir gemeinsam mit dem Verantwortungs-Philosophen Jonas auf das ganz große, auf das gesamtheitliche Bild des Hausens, die

Urbanisierung unseres Planeten. Und damit sind wir bei einer das menschliche Kollektiv betreffenden Fragestellung. Denn der Einzelne und die Veränderung seines Verhaltens sind zwar wichtig, aber von entscheidender Bedeutung ist die Frage nach einer neuen, kollektiven Ethik des Hausens in dieser so und nicht anders gewordenen Wirklichkeit unserer Welt im ersten Jahrhundert des dritten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung. Was zweitausend Jahre gut ging mit allerdings beständig zunehmenden Risiken vor allem im zwanzigsten und den ersten Dekaden des einundzwanzigsten Jahrhunderts, kann nicht hoffnungsfroh in alle Zukunft linear fortgeschrieben werden. Denn die Risiken des globalen Hausens mit all seinen Implikationen, wie wir sie seit Jahren kennen und diskutieren – handle es sich um die CO₂-Emissionen der privaten Haushalte oder die der Wegwerfgesellschaft geschuldeten Plastikabfälle, die den direkten Weg von der Stadt in die Ozeane finden –, werden nicht kleiner, sondern größer. Nicht von ungefähr machte vor einigen Jahren das Wort von der „Risikogesellschaft“ (Ulrich Beck) die Runde. Die Stadt der Menschen, einstmals eine Enklave in der nichtmenschlichen Welt, breite sich über das Ganze der irdischen Natur aus und usurpiere ihren Platz, schreibt Hans Jonas. Im Zusammenhang mit dieser Usurpation dürfen nicht unerwähnt bleiben, mehr noch: müssen in besonderer Art gebrandmarkt werden die menschenverachtenden Verwerfungen des Hausens etwa in den brasilianischen Favelas, den südafrikanischen Townships oder den elendlichen Flüchtlingslagern überall auf dieser Welt, sogar innerhalb der Verantwortung unseres europäisch „zivilisierten“ Behaust-Seins, einen Skandal in Permanenz markierend. Fraglos: Unser Verständnis des Hausens steht auf dem Prüfstand der Vernunft und der Menschlichkeit.

Aber auch von anderer Seite wird unsere Art des Hausens geprüft. Denn die Natur wehrt sich. Das Wetter schlägt Kapriolen, die Erderwärmung schreitet unaufhaltsam voran und die Sturmfluten werden häufiger und heftiger. Aber auch die große Zahl neu aufgetauchter krank machender Erreger, von HIV über Ebola bis zu den Coronaviren, dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen sein, dass die natürlichen Lebensräume der Tierwelt immer rascher zerstört werden. Tiere weichen in die Nähe menschlicher Siedlungen aus und übertragen Erreger auf den Menschen. Wie notiert Jonas bereits Ende der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts mit prophetischer Weitsicht? Das Natürliche sei von der Sphäre des Künstlichen verschlungen worden, und gleichzeitig

erzeuge das totale Artefakt „die zur Welt gewordenen Werke des Menschen, die auf ihn und durch ihn selbst wirken, eine neue Art von ‚Natur‘, das heißt eine eigene dynamische Notwendigkeit, mit der die menschliche Freiheit in einem gänzlich neuen Sinn konfrontiert ist“.

Bevor wir uns mit den daraus resultierenden Konsequenzen für das große Bild des Menschen als Behaustem befassen, wollen wir zunächst fragen: Was darf ich hoffen in meinem Behaust-Sein?

Was darf ich hoffen in meinem Behaust-Sein?

„Moral führt unumgänglich zur Religion, wodurch sie sich zur Idee eines machthabenden moralischen Gesetzgebers außer dem Menschen erweitert, in dessen Willen dasjenige Endzweck (der Weltschöpfung) ist, was zugleich der Endzweck des Menschen sein kann und soll“, schreibt Immanuel Kant in seiner Abhandlung *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*. Unsere Hoffnung auf ein moralisches Leben also geknüpft an die Existenz Gottes? Was freilich dürfen wir als Behauste noch hoffen, wenn Gott tot ist, wie wir seit Friedrich Nietzsche mutmaßen? In seiner berühmten Freiburger Antrittsvorlesung hatte Max Weber mit einem kurzen Zitat auf Dantes *Göttliche Komödie* verwiesen: *lasciate ogni speranza* – „Lasst alle Hoffnung (fahren)“. Bei Dante stand der Spruch über dem Tor zur Hölle, bei Weber einige Jahrhunderte später eingangs des 20. Jahrhunderts „über der Pforte der unbekanntenen Zukunft der Menschheitsgeschichte“, über dem Tor zum Leben folglich. Ein hoffnungsloses Leben? Warum? Was hatte sich ereignet, dass Max Weber, einer der letzten Universalgelehrten der Geistesgeschichte, meinte, derart pessimistisch auf das Leben schauen zu müssen? Hölle? Ja! Aber nicht im Jenseits, sondern im Diesseits, hier auf Erden. Innerhalb unserer vier Mauern und trotz Dach über dem Kopf. „Die Hölle, das sind die anderen“, lässt Jean-Paul Sartre in *Geschlossene Gesellschaft* Garcin, einen Journalisten, in diesem Drama um die menschliche Existenz sagen, damit die Situation des psychisch-metaphysischen Unbehaust-Seins exemplifizierend.

Weber, genauso wie Karl Marx, Werner Sombart oder Georg Simmel, meinte, die Ursache allen Übels in der Stadt entdeckt zu haben – als Sitz der Geldwirtschaft. In der Tradition eines Hans Sachs schrieb Simmel in seiner *Philosophie des Geldes*, das Geld sei der neue Gott, die Bankentürme in den Städten überragten deswegen auch die Kirchtürme. Die ganz großen Entwicklungslinien zeichnet

Max Weber in seiner zu Recht berühmten Abhandlung *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*.

Als „Berufsmensch ohne Herz und Genussmensch ohne Geist“ charakterisierte Max Weber den modernen Menschen im Zeitalter des entfesselten Kapitalismus, von ihm häufig auch als „Raubtier-Kapitalismus“ bezeichnet. Verbunden war diese Art Kapitalismus Weber zufolge mit einem universalen Prozess der Rationalisierung, im Verbund ein „stahlhartes Gehäuse der Hörigkeit“ schaffend, in dem der Einzelne genauso wie das Kollektiv in die Zwangsjacke ökonomischer Zweckrationalität gesteckt wurde. Unter Rationalisierung verstand er den zivilisatorischen Modernisierungsprozess schlechthin in seinen vielfältigen Gestalten von Bürokratisierung, Spezialisierung, Säkularisierung und kapitalistischer Produktionsweise – begleitet von einer durch die Wissenschaft forcierten „Entzauberung der Welt“. Die Wissenschaft beraubte und beraubt die Welt ihres Zaubers und damit auch ihrer Götter. Das zauberhaft-irrational Göttliche wird ins Abseits gedrängt, fristet ein eher kümmerliches Dasein gegenüber der dominanten sachlich-nüchternen, anonymen Ratio, die, wie in alten Zeiten die Religion, alle Wirklichkeiten unserer Zivilisation durchdringt, Einfluss nehmend auch auf alle Strukturen und Funktionen im Sozialen. Weber folgend transformierten „die kalten Skeletthände der rationalen Ordnung“ die westlichen Gesellschaftsordnungen bis auf ihre Fundamente. Die vereinigten Kräfte aus Kapitalismus, Wissenschaft, Bürokratie und Rationalisierung werden zur schicksalhaften Macht, vor der es kein Entrinnen gibt. Und genuiner Ursitz dieser Macht ist die Stadt, in ihrer „ganzen Organisation darauf eingerichtet, Eigenwilligkeit und Selbständigkeit abzutöten“, wie uns Lewis Mumford wissen lässt. Mumford weiter: „Auszuwählen, zu unterscheiden, Klugheit, Mäßigung oder Vorsicht zu üben, Selbstbeherrschung bis zur Enthaltbarkeit zu treiben, andere Maßstäbe als diejenigen des Marktes zu besitzen, sich andere Grenzen als diejenigen des alsbaldigen Verbrauchs zu setzen – das alles ist böse Ketzerei, die den ganzen Mythos von Megalopolis in Frage stellen und ihre Wirtschaft zum Erliegen bringen würde.“

Die Wirtschaft in der Stadt – ausgerichtet auf Konsum in Permanenz, unbeschränktes Wachstum und einen totalen Markt, vom Einzelnen bedingungslos Konformität einfordernd. Wo kann in einem solchen Szenario, in dem das Individuum zum Appendix quasi ausschließlich kommerziell ökonomischer Mechanismen und Interessen wird, Hoffnung keimen?

Lewis Mumford, der nonkonformistische Autor des epochalen zweibändigen Werkes *Die Stadt*, antwortet wie folgt: „Eine brauchbare Lösung dieses Problems, um das sich die ganze Zukunft unserer städtischen Kultur dreht, hängt davon ab, dass wir das Bild einer organischeren Welt entwickelten, welches allen Dimensionen der lebendigen Organismen und der menschlichen Persönlichkeit gerecht wird.“ Mumford weiter: „Daher ist für die Weiterentwicklung der Stadt in unserer Zeit eine der wichtigsten Voraussetzungen, dass wir die wesentlichen Verrichtungen und Werte zurückgewinnen, die erstmals in den antiken Städten, vornehmlich in Griechenland, verkörpert waren. Daher müssen wir uns jetzt die Stadt nicht in erster Linie als einen Ort vorstellen, wo man Geschäfte macht oder regiert, sondern als wichtiges Organ, das der neuen menschlichen Persönlichkeit Ausdruck verleiht und Geltung verschafft. Der Persönlichkeit des ‚Menschen in der einen Welt‘.“

Es sind die immer wiederkehrenden, immer brachialer werdenden Krisen, welcher Provenienz auch immer sie sein mögen, die mit den Fragen nach ihrer Lösung auch immer wieder die „vereinte“ Welt thematisieren, eine universale Hoffnung verbindend mit den Geboten einer menschheitlichen Ethik verbindlichen Hausens. Wissen, Ethik und Hoffnung im Verein malen kein neues Bild vom Menschen in seinem Behaust-Sein, eher ein seit Jahrtausenden bekanntes.

Was ist der Mensch als Behauster?

Die Vielfalt der Perspektiven beim Blick auf menschliches Behaust-Sein in der Geistesgeschichte ist bemerkenswert. Fast alle Themen, die uns Heutige interessieren, haben zu ihrer Zeit auch unsere Vorfahren beschäftigt. Die Ästhetik der Architektur findet dabei genauso ihren Platz wie deren Gewichtung nach Form und Funktion oder deren soziale Aspekte, genauso wie ihre Wirkung in der Stadt und bei der Stadtplanung oder in der Natur als eine von der Architektur einzelner Objekte oder eine von der Architektur eines Dorfes beherrschten Landschaft. Ökonomische Aspekte sind per se mit dem Behaust-Sein verbunden, denn am Anfang aller systemischen Wirtschaft, wie wir sie kennen, steht der *oikos*, Haus und Herdfeuer also, neben der Kleidung Überlebensgarant des Mängelwesens Mensch. Ohne die berühmten vier Mauern, dem Dach über dem Kopf und dem Herdfeuer wäre zumindest der heutige Mensch in unseren Breiten nicht überlebensfähig. Aber das Herdfeuer, genauso wie das Lagerfeuer unserer Vorfahren,

war und ist auch unabdingbar Initial der CO₂-Emissionen und damit einer der Verursacher des Klimawandels.

Auch die Frage nach dem Sozialen, dem Für und Wider von Eigentum, verbunden mit religiöser oder politischer Einflussnahme, hat die Menschen in ihrem Hausen von Epoche zu Epoche begleitet und immer wieder zu neuen Antworten inspiriert und herausgefordert. Die Psychologen haben sich auf die Spurensuche nach dem seelischen Nervus Rerum des Behaust-Seins begeben wie die Philosophen nach dessen Warum und dessen Sinnhaftigkeit. Jüngerer Datums sind die in diesem Beitrag skizzierten Fragen nach Ökologie und Nachhaltigkeit, beherrschend in der Vergangenheit dagegen eher die Frage nach der Versorgung, auch der energetischen, und der Sicherung menschlichen Existierens schlechthin. Überhaupt sind mit der Frage der Existenz Vertreter aller wissenschaftlichen Disziplinen befasst, mündend naturgemäß auch und speziell in den Themenkomplex der Ethik und das Miteinanderumgehen in familialen, dörflichen und städtischen Konstellationen des Sozialen. Generell erweist sich die Frage nach der Ethik im Hausen als Essenz unserer Gegenwart und mehr noch unserer Zukunft: Welche Lehren für unser Selbstverständnis in dieser Zeit, für den Umgang miteinander, vor allem auch für den Umgang mit der Natur und deren Ressourcen, aber auch deren Grenzen und vor allem auch Gefahren müssen wir ziehen, um die Risiken zu minimieren aber auch und zugleich in Würde überlebensfähig zu bleiben? Die Corona-Pandemie hat uns Segen und Fluch unserer Art des Hausens vor Augen geführt und uns einmal mehr mit der unabweisbaren Tatsache konfrontiert, dass wir, unserer Ratio-Gläubigkeit zum Trotz, Entscheidungen ins Ungewisse hinein treffen und dafür Verantwortung übernehmen müssen. Durch Corona ist das zivilisatorische Grunddilemma den Antwortenden und Verantwortenden auf die wesentlichen Fragen unserer Existenz deutlicher vor Augen als jemals zuvor: Unsere gesamte Lebensweise überall auf diesem Planeten, speziell aber unser Behaust-Sein steht auf dem Prüfstand. Corona als Naturphänomen stellt unsere ganze Zivilisation auf den Prüfstand. Corona hat aber auch gezeigt, dass ein transnationales Gemeinsames, mit Ausnahme des gemeinsamen Betroffenseins von der Pandemie, noch nicht vorhanden ist. Die erhoffte, gewünschte, beschworene oder auch nur herbeigeredete „Eine Welt“ ist letztlich nur die eine von der Pandemie betroffene Welt, transnationaler Gemeinsinn, auch ein konzentriertes Handeln über Ländergrenzen hinweg ist hingegen eine Utopie.

Utopie, ja, gewiss. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Von Hoffnungslosigkeit, wie Max Weber sie noch gesehen hatte, kann deswegen freilich keine Rede sein. Denn jede große Hoffnung basiert letztlich auf einer Utopie von einer besseren Welt und nicht zuletzt einem besseren Behaust-Sein auf unserem blauen Planeten. Und zwar für alle Menschen. Denn letztlich liegt es an der Spezies selbst, ob die Erzählung von der Menschheit als Dystopie oder als Utopie ihren Platz in der Erd- und Weltgeschichte finden wird, unter stillschweigendem Einbezug der Tatsache, dass es eine Fortschreibung der Erd- und Weltgeschichte nur unter utopisch visionären Gesichtspunkten geben kann. Denn eine dystopische Realität wäre, menschheitlich betrachtet, das Ende von allem, auch das Ende aller Erzählungen. Aber „der Mensch hofft, solange er lebt“, wie wir von Theokrit vor mehr als zwei Jahrtausenden gelernt haben. Und in den Text vom Zweck seiner Existenz, der allen Menschen eingeschrieben ist, ist auch die Hoffnung mit eingeschrieben. In der Bedrohung mehr denn je.

Was für den Menschen generell gilt, gilt auch für den Menschen als Behaustem: Er trägt seinen Zweck und damit auch seine Hoffnung in sich. Die Entelechie, der Endzweck des Behaust-Seins hat sich seit Aristoteles über die Zeiten hinweg nicht verändert. Als Behauster ist der Mensch ein im Haus mit seinesgleichen Schutz Suchender und Findender. Dabei gewinnt der Leitgedanke „My home is my castle“ speziell vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie eine vieldimensionale Bedeutung. Eine dieser Dimensionen ergibt sich aus der unaufhaltsam fortschreitenden Digitalisierung unserer Welt im 21. Jahrhundert mit all ihren Chancen und Risiken. Die auch digital hochgerüstete Behausung mit ihren technischen Vehikeln sichert vielen Menschen einerseits den Arbeitsplatz durch vernetzte, örtlich und zeitlich grenzenlose Heimarbeit unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung einer zumindest rudimentären virtuellen Teilhabe am sozialen Leben und der virtuellen Kommunikation mit anderen, birgt andererseits aber auch die Gefahr, sich dem „Allzeit-Jetzt“, dem „Vierundzwanzig-Stunden-rund-um-die-Uhr-Diktat“ der digitalen Welt auszuliefern, um wenigstens zwei von zahlreichen real sich ergebenden und im konkreten Beispiel sich bedingenden Phänomenen zu erwähnen. Hinzuweisen ist last but not least aber auch auf die Relevanz wissenschaftlicher Forschung und ein damit verbundenes Fortschreiten, Max Weber zum Trotz, der Entzauberung der Welt. Denn nur wissenschaftliche Erkenntnis im Verbund mit „guter“ Technologie, wie wir in Anlehnung an Tomas Sedlačeks

epochales Werk *Die Ökonomie von Gut und Böse* formulieren wollen, liefert uns die Vision eines menschengemäßen zukünftigen Hausens. Wie auch immer: Die essenzielle Schutzfunktion der Behausung muss unter den Bedingungen einer zunehmenden quasi apokalyptischen Gefährdung unserer Welt auch weiterhin höchste Relevanz beanspruchen. Denn der Mensch braucht seine Behausung – zum Leben und Arbeiten.